

VIZEPOSTULATOR IN DEUTSCHLAND FÜR DEN SELIGSPRECHUNGS-
PROZESS DES GRÜNDERS DES OPUS DEI
Stadtwaldgürtel 73 · 5000 Köln 41

Mit kirchlicher Druckerlaubnis



Der Diener Gottes **JOSEMARÍA**
ESCRIVÁ DE BALAGUER
Gründer des Opus Dei

INFORMATIONSBLATT NR. 3, Köln

Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer wurde am 9. Januar 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Er besuchte in Barbastro und Logroño das Gymnasium und absolvierte seine kirchlichen Studien an der päpstlichen Universität Saragossa mit der Lizentiat in Theologie. Den Doktorgrad erwarb er später in Rom.

Er studierte Jura an der Universität Saragossa und promovierte später an der Universität Madrid. Im Jahre 1960 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Saragossa. Er war der erste Großkanzler der Universitäten von Navarra in Spanien und Piura in Peru.

Nach der Priesterweihe am 28. März 1925 begann er seine seelsorgliche Arbeit in Landpfarreien und ab 1927 bei den Armen und Kranken der Vororte und Hospitäler von Madrid. Einige Jahre später wurde er Rektor des Königlichen Stifts Sankt Elisabeth in Madrid. Er blieb es bis zu seiner Übersiedlung 1946 nach Rom.

Er war Konsultor verschiedener päpstlicher Kommissionen und Kongregationen des Heiligen Stuhles, Päpstlicher Hausprälat und Mitglied der Päpstlichen Römischen Akademie für Theologie.

Am 2. Oktober 1928 hatte er in Madrid das Opus Dei gegründet, das ein Weg der Heiligung mitten in der Welt und Sauerteig echten christlichen Lebens in allen Bereichen ist. Am 14. Februar 1930 gründete Msgr. Escrivá de Balaguer die weibliche Abteilung des Opus Dei und am 14. Februar 1943 innerhalb des Opus Dei die Priesterliche Gesellschaft vom Heiligen Kreuz. Das Opus Dei erhielt am 16. Juni 1950 die endgültige Approbation des Heiligen Stuhles.

In einem beharrlichen Leben des Gebetes und der Buße und in beständiger und bedingungsloser Hingabe an den Willen Gottes hat der Vater – wie seine Töchter und Söhne und mit ihnen viele Tausende Menschen aller Schichten ihn nennen – im Laufe von 47 Jahren die Ausbreitung des Opus Dei in der ganzen Welt vorangetrieben und geleitet. Als der Gründer seine Seele in Gottes Hände übergab, war das Opus Dei bereits auf den fünf Kontinenten verbreitet und zählte mehr als 60 000 Mitglieder aus 80 Ländern.

Die Heilige Messe war Wurzel und Zentrum seines inneren Lebens. Das tiefempfundene Bewußtsein seiner Gotteskindschaft bewegte ihn, in allem die vollkommene Einswerdung mit Jesus Christus zu suchen, und führte ihn zu einer zarten und starken Liebe zur Muttergottes und zum heiligen Josef, zu einem stetigen vertrauensvollen Umgang mit den heiligen Schutzengeln und ließ ihn Frieden und Freude säen auf allen Wegen der Erde.

Wiederholt hatte Msgr. Escrivá de Balaguer dem Herrn sein Leben als Opfer für die Kirche und den Papst angeboten. Der Herr nahm dieses Opfer an. Mit der gleichen Einfachheit, die sein ganzes Leben kennzeichnete, gab der Vater am 26. Juni 1975 in seinem Arbeitszimmer in Rom heiligmäÙig seine Seele in die Hände Gottes zurück.

Sein Leichnam ruht in der Krypta der Kapelle Maria vom Frieden in Rom, Viale Bruno Buozzi 75, ständig begleitet vom Gebet und der Dankbarkeit seiner Töchter und Söhne sowie unzähliger Menschen, die durch das Leben und die Lehre des Gründers des Opus Dei Gott nähergekommen sind.

Der Prozeß der Selig- und Heiligsprechung von Msgr. Escrivá begann am 12. Mai 1981 in Rom.

Gott in der täglichen Arbeit suchen

Das Vorbild von Msgr. Josemaría Escrivá in einem Artikel von Kardinal Luciani

Einen Monat vor seiner Wahl zum Papst, bei der er den Namen Johannes Paul I. annahm, veröffentlichte der Patriarch von Venedig in Il Gazzettino (25. Juli 1978)

einen Artikel über den Geist und das Vorbild des Dieners Gottes Josemaría Escrivá.

Zum ehrenden Gedächtnis an den verstorbenen Papst veröffentlichten wir Auszüge aus seinem Artikel:

Im Jahre 1941 sagte dem Spanier Victor Garcia Hoz der Priester nach der Beichte: **Gott ruft Sie auf Wege der Beschaulichkeit.** Er war erstaunt. Er hatte immer gehört, daß die *Beschaulichkeit* eine Sache für Heilige sei, die den Weg zum mystischen Leben eingeschlagen haben, ein hohes Ziel, das nur für wenige Auserwählte erreichbar sei, für Leute, die meist aus der Welt zurückgezogen leben. *Ich hingegen, schreibt Garcia Hoz, war in jenen Jahren verheiratet, hatte schon zwei oder drei Kinder, und die Hoffnung – die sich später erfüllte –, noch mehr zu bekommen; ich mußte arbeiten, um meine Familie zu ernähren.*

Wer war nun dieser revolutionäre Beichtvater, der mit einem Satz über die traditionellen Schranken sprang und selbst den Verheirateten mystische Ziele steckte? Es war Josemaría Escrivá de Balaguer, ein spanischer Priester, gestorben 1975 im Alter von dreiundsiebzig Jahren in Rom. Er ist vor allem bekannt als Gründer des Opus Dei. (...) Was die Mitglieder des Opus Dei wirklich sind und tun, hat der Gründer selbst zum Ausdruck gebracht.

Wir sind, erklärte er 1967, ein geringer Prozentsatz von Priestern, die früher als Laien im Berufsleben gestanden haben, zahlreiche Weltpriester aus vielen Diözesen der ganzen Welt (...) und eine große Menge von Männern und Frauen verschiedener Nationen, Sprache und Herkunft, die von ihrer beruflichen Arbeit leben. Zum größten Teil sind sie verheiratet, einige leben ehelos. Aktiv arbeiten sie mit an der wichtigen Aufgabe, die

Titelseite: *Msgr. Escrivá de Balaguer während seiner Katechese in Argentinien, im Teatro Coliseo von Buenos Aires, am 23. Juni 1974:*

... ein Priester, der nur von Gott spricht.

Gesellschaft menschlicher und gerechter zu machen. Seite an Seite mit ihren Mitbürgern gehen sie in persönlicher Verantwortung ihrer täglichen Arbeit nach, teilen mit den anderen Erfolge und Mißerfolge. Sie bemühen sich, ihre sozialen Pflichten zu erfüllen und ihre Rechte als Bürger wahrzunehmen. All dies tun sie mit Natürlichkeit, wie jeder verantwortungsbewußte Christ, ohne sich für etwas Besonderes zu halten. Mitten unter ihren Kollegen suchen sie den göttlichen Glanz in den alltäglichen Dingen unserer Wirklichkeit zu entdecken.

Schlichter gesagt, die **alltäglichen Dinge** sind die Arbeit, die wir jeden Tag zu tun haben; der **göttliche Glanz** ist ein heiligmäßig geführtes Leben. Mit dem Evangelium sagte Escrivá de Balaguer ständig: Christus will von uns nicht bloß ein bißchen Gutsein, sondern ein Höchstmaß an Gutsein. Er will aber, daß wir dies nicht durch außerordentliche Aktionen erreichen, sondern durch gewöhnliche Taten. Nur die Art und Weise, wie wir sie ausführen, darf keine gewöhnliche sein. Im Gewühl der Straße, im Büro, in der Fabrik, dort heiligt man sich, wenn man seine eigenen Pflichten sachgerecht erfüllt, aus Liebe zu Gott und mit Freude, so daß die tägliche Arbeit nicht zur *täglichen Tragik*, sondern zu einem *täglichen Lächeln* wird.



Dort, unter euren Mitmenschen, in euren Mühen, eurer Arbeit und eurer Liebe, dort ist der eigentliche Ort eurer tagtäglichen Begegnung mit Christus. Dort, inmitten der durch und durch materiellen, irdischen Dinge müssen wir uns bemühen, heilig zu werden, indem wir Gott und allen Menschen dienen.

(Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 113)

Ähnliche Dinge lehrte vor über dreihundert Jahren der hl. Franz von Sales. (...) Escrivá de Balaguer geht aber in mehreren Punkten über Franz von Sales hinaus. Dieser verfiel zwar auch die Heiligkeit für alle, aber er lehrte wohl nur eine *Spiritualität der Laien*, während Escrivá eine *laikale Spiritualität* will. So rät Franz von Sales den Laien fast immer dieselben Mittel an, welche die Ordensleute praktizieren, wenn auch entsprechend angepaßt. Escrivá ist radikaler: er spricht in einem guten Sinne geradezu von einer **Materialisierung** der Heiligung. Für ihn ist es die materielle Arbeit selbst, die sich in Gebet und Heiligkeit umwandeln muß.

Der legendäre Baron von Münchhausen beschreibt in einer Fabel ein *Monstrum* von einem Hasen, der mit einer doppelten Anzahl von Pfoten ausgestattet ist: vier auf dem Bauch und vier auf dem Rücken. Als er von Jagdhunden verfolgt wird und merkt, daß sie ihn bald einholen, dreht er sich auf den Rücken und setzt die Flucht mit den ausgeruhten Pfoten fort. *Monströs* ist für den Gründer des Opus Dei das Leben von Christen, das doppelgleisig verläuft: hier das Gebet für Gott, dort, getrennt davon, die Arbeit, das Vergnügen und das Familienleben. Nein, sagt Escrivá, das Leben ist eine Einheit, es wird als Ganzes geheiligt. Aus diesem Grund spricht er von *materialisierter* Spiritualität. (...)

Wie kann denn *Arbeit Gottes* sein, sagte Escrivá, was schlecht getan ist, in Eile und ohne fachliche Kompetenz? Wie kann ein Maurer, ein Architekt, ein Arzt, ein Lehrer ein Heiliger sein, wenn er nicht auch – soweit es an ihm liegt – ein guter Maurer, ein guter Architekt, ein guter Arzt und ein guter Lehrer ist? In ähnlichem Sinn schrieb Gilson 1949: *Man sagt, daß es der Glaube sei, der die Kathedralen des Mittelalters errichtet hat; einverstanden ... aber auch die Geometrie.* Glaube und Geometrie, Glaube und mit Fachkenntnis getane Arbeit gehen für Escrivá Hand in Hand: sie sind die beiden Flügel der Heiligkeit.

Tut das alles aus Liebe. Dann gibt es keine kleinen Dinge mehr; alles wird groß. Beharrlichkeit in den kleinen Dingen, aus Liebe, ist Heroismus.

(Der Weg, Nr. 813)

Halte an der exakten Erfüllung der gegenwärtigen Pflichten fest. Diese demütige, eintönige, geringfügige Arbeit ist Gebet, das sich in Werken niederschlägt. Dieses Gebet bereitet dich auf die andere, große, weite und tiefe Arbeit vor, von der du träumst.

(Der Weg, Nr. 825)

Als Priester in den Krankenhäusern von Madrid

Im Jahre 1931 war Josemaría Escrivá de Balaguer, dem Gott drei Jahre davor das Samenkorn einer weltweiten Sendung anvertraut hatte, ein junger Priester, noch keine dreißig Jahre alt.

Im September dieses Jahres hatte man ihn darum gebeten, die geistliche Betreuung der Augustinerinnen des Königlichen Stiftes St. Elisabeth zu übernehmen, und etwas später wurde er Rektor dieser Institution. Mit dieser neuen seelsorglichen Aufgabe war er in der Lage, noch mehr Zeit und noch mehr Intensität seiner besonderen Berufung zu widmen, nämlich der Verwirklichung jenes göttlichen Willens, den er im Gespräch mit seinen Kindern so umriß: **Das Opus Dei auf Erden verwirklichen, indem du selbst Opus Dei bist.**

Schon seit fast fünf Jahren versammeln sich um ihn mehrere Gruppen von Menschen aus den verschiedenen Berufs- und Gesellschaftskreisen des damaligen Madrid: Sie sind noch nicht zahlreich, aber sie stellen jenen Anfang dar, von dem Don Josemaría in *Der Weg* schreiben sollte: **Urteile nicht nach der Unscheinbarkeit des Anfangs. Man machte mich einmal darauf aufmerksam, daß die Samen der Gräser, die nur ein Jahr leben, sich in der Größe nicht von denen unterscheiden, die hundertjährige Bäume hervorbringen** (*Der Weg*, Nr. 820).

Die Studenten, Angestellten und Arbeiter um den jungen Priester werden sich nach und nach ihrer christlichen Verantwortung bewußt: Sie sollen *Salz und Licht* sein, und zwar dort, wo Gott sie hingestellt hat, an dem Ort, wo sie leben und arbeiten.

An derselben Straße wie die Kirche des St.-Elisabeth-Stiftes lag das riesige Gebäude des Allgemeinen Krankenhauses. Der Diener Gottes erfuhr von der schwierigen Situation dort. Da er sich lange Zeit der Betreuung mittelloser Kranker gewidmet hatte, wurde ihm sofort klar, daß er auch dort helfen konnte. Außerdem sah er in dem Dienst an den Kranken eine gute Bildungsmöglichkeit für die jungen Leute, die bei ihm waren. Denn er war bestrebt, alle, die mit ihm verkehrten, zu einer tieferen Sicht der grundlegenden Wahrheiten des Glaubens zu führen. Er gab sich nicht mit ihrer theoretischen Zustimmung zu den christlichen Werten zufrieden, sondern er wollte ihnen den übernatürlichen Gehalt eines realen, konkreten Lebens, in welchem sich Freude und Trauer abwechseln, begreiflich machen. Und er wußte aus eigener, langjähriger Erfahrung, daß der Kontakt mit der Krankheit und mit dem Schmerz die tiefere Wirklichkeit der Dinge und Ereignisse entdecken hilft: denn angesichts der Leiden öffnet sich die Seele zu einer selbstlosen Sicht, vernimmt kraftvoll, was christliche Größe ist, und wird zu einer großzügigen Hingabe an den Mitmenschen bereit.

Lange Zeit hindurch ging er an vielen Nachmittagen zum Allgemeinen Krankenhaus und brachte in seiner Begleitung Gruppen von jungen Leuten, Priestern, Handwerkern usw. mit. Diese Arbeit erforderte Einfühlungsvermögen und Selbstverleugnung. Die Säle und auch die Flure waren überfüllt, die hygienischen Verhältnisse sehr dürftig. Außerdem war die Atmosphäre schwierig, ja mitunter feindselig: mangelhafte christliche Bil-



Fassade des alten Allgemeinen Krankenhauses von Madrid in den dreißiger Jahren. Im Hintergrund die Kirche des St.-Elisabeth-Stiftes, dessen Rektor der Diener Gottes gewesen ist.

dung und die ständige antikatholische Propaganda bewirkten, daß der Priester – oder auch schon der einfache Christ – in den Augen der meisten Kranken als Feind erschien. Das Mißtrauen mußte mit Herzenswärme und Anteilnahme überwunden werden, um die Vorurteile zu beseitigen, die Kranken aufzurichten und ihnen etwas Mut und Freude zu geben.

In jenen ersten Jahren des Opus Dei ging ich zusammen mit einigen eurer Brüder in die Krankenhäuser von Madrid. Wir unterhielten uns mit den Kranken, machten ihnen die Betten, wuschen ihnen die Füße, schnitten ihnen die Nägel – entschuldigt, daß ich so ins Einzelne gehe – und kämmten sie. Wir sagten ihnen ein freundliches Wort ...

Langsam, wie einer, der gerne bei liebgewordenen Erinnerungen verweilt, hat Msgr. Escrivá de Balaguer gelegentlich ei-

ne Episode aus jener Zeit erzählt: Ich erinnere mich – und ich kann ruhig davon sprechen, denn der Betreffende ist seit langem schon im Himmel –, daß jemand aus einer sehr bekannten Familie, einer der ersten Weggefährten in jenen allerersten Jahren des Opus Dei, den Nachtopf nahm – er war von einem Tuberkulosekranken und sah aus ... – Ich sagte ihm: Komm, mach ihn sauber! Und dann tat er mir leid, denn man konnte ihm ansehen, wie er sich davor ekelte. Ich ging hinter ihm her (...), und da sah ich ihn nun das Nachgeschirr reinigen – mit der ganzen Hand schrubbte er –, und sein Gesicht leuchtete.

Diese Episode war der Anlaß, wie viele wissen, für jenen Betrachtungspunkt, den Msgr. Escrivá de Balaguer in den *Weg* aufnahm: Nicht wahr, Herr, Du freustest Dich sehr über die »Pffiffigkeit« jenes großen kindlichen Mannes, der zu spüren bekam, wie schwer das Gehorchen in einer lästigen und abstoßenden Angelegenheit fällt, und Dir mit leiser Stimme sagte: Jesus, laß mich ein freundliches Gesicht dabei machen! (*Der Weg*, Nr. 626)

Eines Tages hatte man ihn – es war auch im Allgemeinen Krankenhaus – auf einen Kranken aufmerksam gemacht: *Der stirbt; da kann man nichts mehr machen.* Es war ein Mann mit dunklem Gesicht, ein Zigeuner, bei einem Streit durch Messerstiche verletzt: Ich habe dafür gesorgt, daß man uns allein ließ (...). Dann sprach ich mit dem Zigeuner ein paar Worte, und er war erschüttert. Ich sagte ihm auch, daß er sterben würde. Er wollte beichten. Dann reichte ich ihm das Kruzifix zum Kuß, und er sagte, nein, er schrie, ohne daß ich ihn zurückhalten konnte:

Mit meinem dreckigen Mund darf ich den Herrn nicht küssen!

Und ich antwortete ihm: Aber du wirst ihn doch gleich umarmen und ihm einen richtigen Kuß geben, im Himmel!

Msgr. Escrivá de Balaguer sollte den Schrei jenes Zigeuners nie mehr vergessen: **Habt ihr je eine schönere, eindrucksvollere Art gesehen, Reue zu zeigen? Später habe ich auch manchmal, allein und in der Stille, gesagt: Mit meinem dreckigen Mund darf ich Dich nicht küssen, Herr! Ich habe von einem sterbenden Zigeuner gelernt, wie man bereut!**

Den Besuchen im Allgemeinen Krankenhaus schloß sich manchmal ein Spaziergang durch die Prado-Allee an. Bei einem ruhigen Gespräch erreichte Msgr. Escrivá de Balaguer, daß die Erfahrungen aus den Krankenbesuchen sich im Inneren eines jeden zu Entschlüssen und Vorträgen formten, die im wirklichen Leben dieser Jungen und ihrer Umgebung realisiert werden konnten. Denn für ihn war ein Christentum ohne gelebte Nächstenliebe und ohne den Heroismus des Kreuzes unbegreiflich.

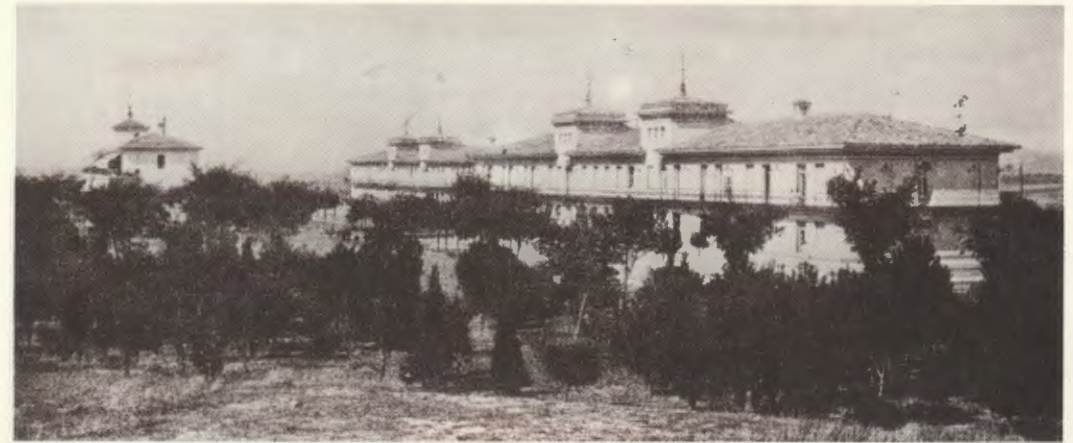
Die Sorge um die Kranken beschränkte sich für Don Josemaría nicht auf einige Stunden in der Woche oder auf den Besuch bestimmter Anstalten. Sobald er von einem leidenden Menschen erfuhr, machte er sich auf, ihn zu besuchen, ihn zu trösten und ihm als Priester beizustehen.

In späteren Jahren hat er hin und wieder die Erinnerung an jene Zeiten wachgerufen, die ihm so sehr ins Herz eingeschrieben waren, weil er gerade im Dienst an den Kranken die nötige Kraft für die schwierigen Stunden der Entscheidung fand. Einmal fragte ihn ein Student nach dem Punkt 208 in *Der Weg*: **Ich kann ihn nicht auswendig, aber dort steht der Satz: Gesegnet sei der Schmerz, geliebt sei der Schmerz, geheiligt sei der Schmerz, verherrlicht sei der Schmerz. Erinnerst du dich? Das schrieb ich in einem Hospital, am Bett einer Todkranken, der ich gerade die Letzte Ölung gespendet hatte. Wie sehr beneidete ich sie! Sie war reich gewesen und hatte im gesellschaftlichen Leben einen hervorragenden Platz eingenommen – und jetzt lag sie**

hier auf dem Elendslager eines Krankenhauses, vom Tode gezeichnet und verlassen, ohne jeden Beistand außer dem, den ich ihr leisten konnte, bis sie starb. Und sie war glücklich und wiederholte langsam: Gesegnet sei der Schmerz – und sie machte wirklich alle körperlichen und seelischen Leiden durch –, geliebt sei der Schmerz, geheiligt sei der Schmerz, verherrlicht sei der Schmerz!

Ein weiteres Krankenhaus der Wohlfahrt war das Hospital de la Princesa in der San-Bernardo-Straße. Ein Arzt, der damals dort tätig war, erinnert sich: „Seit dem Tag, als ich den Vater kennenlernte, habe ich ihn sehr oft morgens im Hospital gesehen. Es war um die Jahre 1933 und 1934. Er ging durch die Säle, sprach mit den Kranken, hörte Beichte und gab ihnen die Kommunion. Personal und Kranke waren von seiner menschlichen Wärme und seiner sympathischen Art berührt (...). Er hatte keine Angst vor der Ansteckungsgefahr, auch wenn es in allen Sälen, die er besuchte, Leute mit infektiösen Krankheiten gab. Mehr als einmal hat man ihn davor gewarnt, aber er antwortete immer, lächelnd und liebenswürdig, er sei gegen alle Krankheiten immun.“

Msgr. Escrivá de Balaguer besuchte auch häufig das Hospital del Rey, das damals – es war die Zeit der zweiten spanischen Republik – offiziell „Hospital Nacional“ hieß. Es war wahrscheinlich das modernste aller Madrider Krankenhäuser und diente der Aufnahme von Patienten mit Infektionskrankheiten. In der Hauptsache handelte es sich dabei um Tuberkulosekranke, die damals noch als unheilbar galten. Eine Vinzentinerin beschreibt den Eindruck, den der Gründer des Opus Dei bei ihr hinterließ: „Ich erinnere mich noch deutlich daran, wie Don Josemaría jede Gelegenheit zum Anlaß nahm, um uns von Gott zu sprechen (...), und auch zu den Kranken sprach er so (...). Ich erinnere mich, wie manche junge Frauen, die an Tuberkulose erkrankt waren, sogar ihre natürliche Freude wiederfanden, auch



Das Hospital del Rey (Madrid) nach seiner Eröffnung im Jahre 1925

wenn sie wußten, daß sie bald sterben würden (...). Ich kann es gut begreifen, daß später viele Menschen seinen Geist aufgenommen und seiner Lehre im Opus Dei gefolgt sind.“

Die damalige Oberin des Hospital del Rey, Schwester Engracia Echeverría, konnte noch einige Erinnerungen niederschreiben, bevor Gott sie in hohem Lebensalter zu sich rief: „Don Josemaría Escrivá war damals die Seele jener Gruppe von Priestern. Und immer spürte man, daß er ganz für das Apostolat lebte. Wie mir scheint, ein richtiger Heiliger (...); dabei sehr mutig, denn damals bedurfte es wahrhaftig der Tapferkeit und der Klugheit, um mit all den vielen Widerständen fertig zu werden (...). Er war sehr, sehr fleißig (...). Mir fiel außerdem auf, wie er sich geistig ganz darauf konzentrierte, die Seele des Kranken zu geleiten und sie bis zum letzten Augenblick nie allein zu lassen.“

Am 13. September 1933 starb im Hospital del Rey Maria Ignacia G. Escobar, das erste Mitglied der weiblichen Abteilung des Opus Dei, das der Herr zu sich rief. Sie hatte in kleine Hefte tagebuchartig ihre Gedanken niedergeschrieben. Im Stil der damaligen Zeit berichtet sie über das Gebetszeugnis jener kranken Frauen – darunter viele ohne Aussicht auf Heilung –, die in ihrer Nähe waren. Manchmal ist es

eine Halsoperation, manchmal der Husten oder einfach die Appetitlosigkeit: alles opfern sie auf für das Anliegen jenes Priesters, der um Gebete bittet, denn sein Anliegen – so schreibt Maria Ignacia – „bedarf der Gebete und der Opfer – heute, morgen und immer.“

Oft hat Msgr. Escrivá de Balaguer später angedeutet, woher er in jenen weit zurückliegenden Jahren, als das Opus Dei begann, Kraft und Stärke nahm: **Es war einmal ein Priester, der sechsundzwanzig Jahre alt war, die Gnade Gottes, gute Laune und sonst nichts besaß. Er hatte keine Tugenden und kein Geld. Und er mußte das Opus Dei verwirklichen ... Und weißt du, wie er das konnte? Mit Hilfe der Spitäler. Da war dieses Allgemeine Krankenhaus von Madrid, voll Kranker, unter den armseligsten Verhältnissen, sie lagen auf dem Gang, weil es keine Betten gab ... Da war jenes Hospital del Rey, in dem es nur Tuberkulosekranke gab – und die Tuberkulose war damals unheilbar ... Das waren die Waffen, um zu siegen; das war der Schatz, um zu bezahlen; das die Kraft, um voranzukommen! (...)** Und so hat uns der Herr über die ganze Erde ausgebreitet, und wir sind in Europa, in Asien, in Afrika, in Amerika, in Ozeanien, dank der Kranken, die ein Schatz sind ...

Montefalco Mexiko

Durch seine heroische Treue gegenüber dem göttlichen Willen, durch sein ständiges Gebet und seine Buße und durch seine stets von Hoffnung getragene Arbeit inspirierte und leitete Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer 47 Jahre hindurch die apostolische Entwicklung des Opus Dei in der ganzen Welt.

Die Hauptaufgabe des Werkes liegt in der Ausbildung seiner Mitglieder, damit jeder einzelne persönlich seine apostolische Arbeit als Christ in der Welt und in der Gesellschaft verrichtet.

...Das wesentliche Apostolat des Opus Dei ist, um es mit Worten des Gründers zu sagen, das Apostolat, das jedes Mitglied für sich an seinem Arbeitsplatz, in seiner Familie, unter seinen Freunden und Bekannten ausübt. Diese Arbeit fällt nicht auf; es ist nicht leicht, sie statistisch zu erfassen, aber sie läßt Früchte der Heiligkeit in Tausenden von Menschen wachsen, die still und wirksam in ihrer alltäglichen Berufsarbeit Christus folgen (*Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 71).

Darüber hinaus jedoch, antwortete er auf die Frage eines Journalisten, gründet das Opus Dei als Vereinigung in Zusammenarbeit mit vielen Menschen, die ihm nicht angehören und oft nicht einmal Christen sind, korporative Unternehmungen, mit denen es einen Beitrag zur Lösung zahlreicher Probleme leisten möchte, die die Gesellschaft von heute zu bewältigen hat. Es handelt sich dabei um Bildungszentren, Einrichtungen der Sozialhilfe, Berufsschulen usw. (*Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 84).

An dieser Stelle werden wir, notgedrungen kurz, einige der vielen apostolischen Werke vorstellen, die mit unterschiedlichen Merkmalen, je nach den Erfordernissen des Ortes oder der Zeit, unter dem geistlichen Antrieb des Gründers des Opus Dei entstanden sind.

Mein erster Besuch in Montefalco liegt schon einige Jahre zurück. Damals hatte ich als Architekt den Auftrag bekommen, das alte Landgut zu begutachten und zu klären, ob es für eine Initiative mit apostolischer und sozialer Zielsetzung, die für die Landbevölkerung jener Gegend entstehen sollte, geeignet sei.

Etwa hundert Kilometer nach Mexiko-City hörte die gute Straße auf. Wir nahmen einen Feldweg



Msgr. Escrivá de Balaguer spricht zu einer Gruppe Bäuerinnen aus der Landwirtschaftsschule Montefalco. Juni 1970



Eine Ansicht von Montefalco bei Jonacatepec im Staate Morelos, Mexiko, 1967

durch das Tal von Amilpas im Staate Morelos. Mich begleiteten einige Mitglieder des Opus Dei; unterwegs sprachen sie eingehend über das Angebot der Eigentümerin des Grundstücks, der privaten Gesellschaft Campo y Deporte A.C., an das Opus Dei, die Leitung jener apostolischen Initiative zu übernehmen; sie erwähnten auch, daß sich Msgr. Escrivá de Balaguer an jener Arbeit sehr interessiert gezeigt hatte.

Als wir in Montefalco ankamen, war ich wie erschlagen. Ich sah nur verkommenes, verfallenes Gemäuer und lose Steinblöcke, alles in gigantischen Ausmaßen. Die Kirche – eigentlich das einzige vorhandene Gebäude weit und breit – kam mir groß wie eine Kathedrale vor.

Aber wie ist es möglich, daß Sie bereit sind, so etwas zu übernehmen? Das ist doch ein Ruinenfeld! Das war das erste, was ich zu meinen Begleitern sagte.

Einer von ihnen antwortete mit einem Wort des Gründers des Opus Dei, dessen Tragweite ich damals nicht begriff: **Träumt, und die Wirklichkeit wird eure Träume noch übertreffen.**

* * *

Der mexikanische Architekt, der dies geschrieben hat – er ist jetzt Mitglied des Opus Dei –, hat jene Antwort von damals und die gläubige Zuversicht, mit der sie gegeben wurde, nicht vergessen. Und heute kann er mit eigenen Augen sehen, daß jener

Traum von damals tatsächlich von der Wirklichkeit weit überholt worden ist.

Ohne einen Pfennig, mit der Arbeit vieler meiner Kinder, die hier haben leiden und kämpfen müssen, und mit der herzlichen Anteilnahme und der Großzügigkeit vieler Menschen: So begann nach den Worten von Msgr. Escrivá de Balaguer im Jahre 1958 der Wiederaufbau, der Jahre dauerte. Zuerst wurde „El Peñón“ gegründet, eine landwirtschaftliche Versuchsanstalt. Im Jahre 1959 begannen dort Kurse mit dem Ziel, die Landbevölkerung mit landwirtschaftlichen Kenntnissen und Methoden vertraut zu machen.

Ungefähr um die gleiche Zeit begannen auch einige Frauen vom Opus Dei mit dem Betrieb der Landwirtschaftsschule „Montefalco“ in einem getrennten und unabhängigen Bereich des ausgedehnten Landgutes. Dort fanden die ersten Bildungskurse für die Frauen der Gegend statt.

Im Laufe der Jahre haben sich diese Tätigkeiten weiter entwickelt. Zum Landwirtschaftszentrum „El Peñón“ kommen jedes Jahr einige hundert Schüler, die eine dreijährige praxisbezogene Ausbildung erhalten und für zwei Jahre die Sekundarschule besuchen. Die Kontakte mit dem Zentrum bleiben auch nach der Ausbildungszeit bestehen: so haben frühere Schüler mit der Unterstützung von Lehrern des Zentrums neue, erfolgreiche Initiativen ins Leben gerufen wie z. B. Genossenschaften für Geflügel- und Schweinezucht, für Viehfutterproduktion und für den Vertrieb dieser Produkte.



4. Juni 1970: Msgr. Escrivá de Balaguer in der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt „El Peñón“

Außerdem werden von Montefalco aus verschiedene Gruppen und Jugendclubs betreut, die in fünfzehn Dörfern des Amilpas-Tales Programme kultureller Bildung und Erziehung im christlichen Geist durchführen.

Die Landwirtschaftsschule „Montefalco“ veranstaltet ihrerseits Hauswirtschaftskurse, die bisher von den meisten Mädchen der Gegend sowie von vielen Teilnehmerinnen aus benachbarten Gebieten besucht wurden. Außerdem wird von hier aus Fernunterricht in Grundkenntnissen der Kultur, in Haushaltsführung, Familienfragen und christlicher Erziehung erteilt.

Ein bestimmter Bereich des Landgutes ist für Bildungstagungen und religiöse Einkehrtage eingerichtet worden. Sie finden im Laufe des Jahres regelmäßig statt und werden von Personen verschiedener Altersstufen und unterschiedlicher Bildungsvoraussetzungen aus dem ganzen Land besucht.

Msgr. Escrivá de Balaguer verbrachte im Juni 1970 drei Tage in Montefalco. Er sprach dort mit den Mitgliedern des Opus Dei, mit vielen Landarbeitern der Umgebung und mit zahlreichen Besuchern, die von weither gekommen waren. Für die, die in Monte-

falco arbeiten, und auch für viele, die in anderen Ländern der Welt ähnliche Initiativen betreiben, waren seine Worte eine herzliche Ermunterung.

Msgr. Escrivá de Balaguer besuchte auch die Teile des Landgutes, die noch nicht wiederaufgebaut sind. Sein fröhlicher „Vorwurf“ ist zugleich das schönste Lob für die, die vor Jahren die jetzt florierende Arbeit in Montefalco begannen:

Montefalco ist eine Torheit der Liebe zu Gott. Ich pflege zu sagen, daß die Pädagogik des Opus Dei sich in zwei Sätzen zusammenfassen läßt: Handeln mit gesundem Menschenverstand und Handeln mit übernatürlichem Sinn. In diesem Hause haben Don Pedro (der erste Consiliarius des Opus Dei in Mexiko) und meine mexikanischen Töchter und Söhne ausschließlich mit übernatürlichem Sinn gehandelt. Denn – menschlich betrachtet – ist es absurd, einen Haufen Ruinen, weiträumiger als Versailles, freudig zu übernehmen . . . Aber ihr habt an die Seelen gedacht; und ihr habt ein Wunder der Liebe Wirklichkeit werden lassen. Gott segne euch.

Zuschriften

SIE ZEIGTE KEIN INTERESSE

Ich brachte ein Exemplar des Informationsblattes zu einer krebskranken Frau, die sich vor vielen Jahren von der Kirche entfernt hatte und seitdem den Glauben nicht mehr praktizierte. Als sie auf dem Titelfoto einen Priester sah, legte sie das Heft ohne Interesse beiseite. Eines Tages, sie hatte starke Schmerzen, wollte sie ihre Haltung im Bett ändern und richtete sich halb auf. Ihr Blick fiel auf das Informationsblatt, das noch da herumlag. Sie betrachtete das Foto auf der Titelseite und sagte: „Ich bin sicher, daß du mir helfen kannst.“ Und so fing sie an zu beten. Kurz darauf verschwanden die Schmerzen. Ihr Interesse für jenen Priester wurde geweckt; sie besorgte sich einige seiner Schriften und las sie.

Da ich wußte, daß sie jahrelang die Sakramente nicht empfangen hatte, fragte ich sie einmal, ob sie nicht beichten wolle. Sie antwortete, sie sehe nicht ein, weshalb. Da ich wußte, daß sie sehr schwer krank war, habe ich sie weiterhin Msgr. Escrivá de Balaguer im Gebet anempfohlen, damit sie vor ihrem Tod das Sakrament der Buße empfangen.

Kurz darauf wurde sie in ein Krankenhaus eingeliefert. Als ich sie besuchte, fand ich sie viel ruhiger und gelassener. Sie sagte, sie habe mir etwas Wichtiges mitzuteilen: am selben Morgen sei ein Priester bei ihr gewesen; sie habe ihn gleich gefragt, wer ihn geschickt habe. Niemand, sagte der Priester, er sei einfach vorbeigekommen und habe einmal hereinschauen wollen. Sie hat dann gebeichtet, kommuniziert und die Krankensalbung empfangen.

Wenige Tage später starb sie.

N. N., Sidney (Australien)

ER SOLLTE NICHT OHNE BEICHTE STERBEN

Seit über zwanzig Jahren hatte mein Onkel nicht gebeichtet. Durch schwierige familiäre Probleme in die Verzweiflung getrieben, nahm er Gift.

Als ich davon erfuhr, begann ich, Msgr. Escrivá de Balaguer um seinen Beistand zu bitten, damit mein Onkel beichten möge. Das Gift hatte starke innere Zerstörungen angerichtet, so daß die Ärzte meinten, es sei unverständlich, daß er noch lebe. Ich glaubte zu verstehen: er darf nicht sterben, ohne gebeichtet zu haben.

So vergingen vier Tage. Dann bat er mich, einen Priester zu rufen. Zwei Stunden, nachdem er gebeichtet und die Krankensalbung empfangen hatte, starb er.

F. L. R., Guadalajara (Mexiko)

EINE TAUFE

Mein Mann war nicht katholisch. Er erlitt eine Hirnthrombose, die zu einer halbseitigen Lähmung führte. Ich hatte gerade das Informationsblatt bekommen. Ermutigt durch die Berichte über die Gunsterweise begann ich, Msgr. Escrivá de Balaguer um Fürsprache zu bitten. Mein Mann hatte inzwischen das „Gegrüßet seist du, Maria“ gelernt, das er oft betete, besonders während der schlaflosen Nächte. Auch einige Stoßgebete hatte er gelernt, die wir gemeinsam beteten. Das alles überraschte mich sehr, denn bis dahin glaubte er nicht an Gott, und die Bemühungen einiger Priester, ihn dem Glauben näherzubringen, hatten vor Jahren keinen Erfolg gehabt.

Die Krankheit nahm einen günstigen Verlauf. Auch nach der Genesung setzte mein Mann seine Gebete fort. Ich sah ihn oft mit dem Gebetszettel von Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer in der Hand. Ich erzählte dies dem Pfarrer, und der riet mir, ihn doch zu fragen, ob er bereit sei, die Taufe zu empfangen. Aus Angst, er könne wieder einmal nein sagen, habe ich zwei Tage lang gezögert. Während dieser Zeit habe ich viel gebetet. Dann entschloß ich mich, ihn zu fragen:

„Ja, ich möchte getauft werden“, antwortete er sofort. Ich war sehr bewegt.

S. K., Kyoto (Japan)

DEM STERBEN NAHE

Am vergangenen 23. Dezember wurde mein Bruder, der vor kurzem aus Afrika zurückgekommen war, mit einem schweren Malariaanfall ins Krankenhaus eingeliefert. Noch in der Nacht hatte mich meine Mutter angerufen, um mir dies mitzuteilen. Ich begann, ihn Msgr. Escrivás Fürsprache zu empfehlen.

Am Heiligen Abend besuchte ich ihn. Er sah sehr schlecht aus: er konnte mich nicht erkennen und wahrscheinlich auch nicht hören. Während der Christmette habe ich für ihn gebetet. Auch meine Mutter begann, das Gebet auf dem Gebetszettel zu beten.

Am 27. besuchte ich ihn wieder. Ich fand ihn noch sehr schwach, aber schon besser daran. Am 30. trat eine entscheidende Besserung ein, so daß er sich im Bett schon aufrichten und auch etwas unterhalten konnte. Ich war sehr überrascht, daß sein Zustand sich so schnell gebessert hatte.

Meine Mutter erzählte mir dann, wie bedrückt sie an Weihnachten waren und was die Ärzte ihr gesagt hatten: mein Bruder sei dem Tode sehr nahe gewesen, man habe angenommen, daß er in weniger als einer Stunde sterben würde.

S. M., London (England)

GERETTET

Mit Freude teile ich Ihnen mit, daß ich durch die Fürsprache von Msgr. Josemaría, dem Gründer des Opus Dei, wieder einmal – wie schon oft – Hilfe erfahren habe. Mein Beruf als Hebamme stellt mich manchmal vor schwierige Fälle. Vor kurzem ging es um eine sehr komplizierte Geburt. Als es endlich so weit war, schien das Kind tot zu sein. Unsere verzweifelten Bemühungen halfen nichts. Während ich das Kind taufte, weinte die Mutter, laut und untröstlich. Ich begann, um die Fürsprache des Dieners Gottes, Msgr. Josemaría, zu bitten, während ich die künstliche Beatmung fortsetzte. Dann sah ich, wie die Brust des Kindes sich zu bewegen begann. Nach einer Weile stellte sich die normale Atmung ein. Das Kind war gerettet. Die schwarze Hebamme, die mir dabei geholfen hatte, konnte es nicht begreifen. Ich sagte ihr: „Ich habe einen heiligen Priester um Hilfe gebeten, der vor kurzem starb; er hat uns geholfen.“ Spontan rief sie aus: „Schwester, geben Sie mir einen Gebetszettel von diesem Priester für zu Hause, damit er meine fünf Kinder beschützt.“ Ja, die Menschen hier in Zaire haben einen starken Glauben an das Übernatürliche, an Gott.

Ich danke jetzt Msgr. Josemaría, der uns so wunderbar geholfen hat.

H. V., Ubandaka (Zaire)

WIEDER AN DIE ARBEIT

Seit zwei Jahren leide ich an einer Wirbelsäulenerkrankung. In der letzten Zeit wurden die Beschwerden stärker. Ich empfund heftige Schmerzen, besonders am linken Bein. Die ärztliche Behandlung schlug nicht an. Da ich Taxifahrer bin, war meine Situation bedrohlich; ich konn-

te kaum mehr die Kupplung treten. Die Schmerzen wurden so stark, daß meine Frau und mein Sohn der Meinung waren, ich sollte diese Arbeit – unsere einzige Einnahmequelle – aufgeben.

Am 25. April gegen 14 Uhr fühlte ich mich so schlecht, daß ich unterwegs halten mußte, um auszuruhen. Währenddessen blätterte ich im Informationsheft über Msgr. Escrivá de Balaguer, das jemand mir gegeben hatte, und las die Spalte mit den Zuschriften. Ich beschloß, Msgr. Escrivá de Balaguer zu bitten, er möchte mich heilen. So gut wie ich konnte, sagte ich ihm: „Ich lese hier, daß Gott dich immer erhört. Bitte ihn doch, daß meine Beinschmerzen verschwinden, damit ich wieder arbeiten kann!“

Ich empfand dann eine Art Kribbeln, das von oben nach unten lief. Ich bewegte das Bein und stellte fest, daß es nicht mehr schmerzte. Ich stieg aus dem Auto und machte verschiedene Übungen ohne Beschwerden. Dann setzte ich meine Arbeit fort und war gespannt, ob es so bleiben würde. Ich ging später zum Arzt, der mir den Rat gab, noch einige Tage zu warten, um sicher zu gehen, daß eine Besserung tatsächlich eingetreten war. Da diese Zeit vorüber ist und ich keine Schmerzen mehr verspüre, sagt mir jetzt der Arzt, daß ich diese Mitteilung schreiben könnte.

M. C., Madrid (Spanien)

ZUM DRITTEN MAL

Zum dritten Mal hat mich Gott seine Hilfe durch die Fürsprache von Msgr. Escrivá de Balaguer erfahren lassen.

Mein Vater hatte seine Arbeit aufgeben müssen, nachdem er einige Male Schwindelanfälle bekommen hatte. Der Arzt sagte uns, es handle sich um einen Hirntumor. Vater verbrachte einige Tage im Krankenhaus und wurde dann in die Neurologische Klinik eingeliefert. Neben anderen Untersuchungen wurde auch eine Biopsie aus der oberen Schulterpartie entnommen, wo man den Tumor vermutete.

Während dieser Zeit haben wir viel um die Fürsprache des Gründers des Opus Dei gebetet. Auch mein Vater hat viel gebetet. Er war ganz in den Willen Gottes ergeben.

Die Ergebnisse der Untersuchungen faßte der Neurologe so zusammen: „Kein Tumor, kein Krebs“.

Jetzt haben wir eine Novene gehalten, diesmal als Dank für die empfangene Wohltat. Meine Mutter hat viele Gebetszettel verteilt. Alle, die den Zettel lesen, sagen, daß der Text des Gebetes sehr treffend und ermutigend ist. Auch meine kleinen Schwestern wollen jetzt nicht schlafen gehen, ehe sie das Gebet gesprochen haben.

D. D., Montreal (Kanada)

WIDER ERWARTEN

Am vergangenen Gründonnerstag erzählte mir jemand von einer Freundin, die seit zwei Jahren nicht gebeichtet hatte, da sie meinte, innere Reue vor Gott würde wohl genügen. Sie ging trotzdem zur Kommunion, und es schien unmöglich, sie umzustimmen.

Ich sagte meiner Bekannten, sie solle noch einmal mit ihrer Freundin sprechen. Ich begann, Msgr. Escrivá de Balaguer diese Angelegenheit zu empfehlen. Ich sagte ihm, daß er, der sich immer durch seine Liebe zur Eucharistie ausgezeichnet hatte, eine Beleidigung des Allerheiligsten Sakraments nicht erlauben könne, und daß gerade der Gründonnerstag sehr geeignet sei, um einen Menschen den liebevollen Umgang mit der Eucharistie zu lehren.

Später hörte ich, daß die Frau, von der meine Freundin mir erzählt hatte, wider alles Erwarten beichten gegangen und anscheinend bereit war umzudenken.

A. R., Paris (Frankreich)

Zuschriften

Verzweifelt teilte mir meine Schwester telefonisch mit, daß sie sich in einer äußerst schwierigen Lage befinde. Wir beschlossen daraufhin, uns an Msgr. Escrivá de Balaguer zu wenden, damit er für sie und ihre Familie den Frieden wiedererlange. Nach drei Tagen war das Problem gelöst und die familiäre Eintracht wieder ganz hergestellt.
X. X., Rom (Italien)

Ich bat Msgr. Escrivá de Balaguer sehr eindringlich um die Bekehrung eines Bekannten, der durch die Lektüre von schädlichen, antireligiösen Büchern den Glauben verloren hatte. Kurz darauf nahm er an Besinnungstagen teil und fand zu seinem Glauben zurück.
J. M. G., Washington (USA)

Dank der Fürsprache von Msgr. Escrivá de Balaguer empfang mein Schwiegervater, ehe er starb, wöchentlich die heilige Kommunion. Sechzig Jahre lang war er den Sakramenten und der Kirche ferngeblieben.

Die Nachricht, daß er sich mit der Kirche versöhnt hatte, bekamen wir an einem 9. Januar – dem Geburtstag von Msgr. Escrivá de Balaguer – durch einen Brief, der sich zwischen Kalifornien und La Paz verirrt hatte, und der erst drei Monate später auftauchte.
V. de W., La Paz (Bolivien)

Meine Neffen sind Zwillinge und fünf Jahre alt. Sie waren noch nicht getauft, denn ihr Vater meinte, man solle warten, bis sie selbst darum bäten. Es war unmöglich, ihn von dieser falschen Meinung abzubringen.

Ich begann, Msgr. Escrivá de Balaguer um die Taufe dieser Kinder zu bitten. Vor kurzem erhielt ich einen Anruf mit der Mitteilung, daß sie in dieser Woche getauft werden.
L. D., Quito (Ecuador)

Der Gebetszettel fordert dazu auf, Gebetserhörungen nach Anrufung von Msgr. Escrivá de Balaguer mitzuteilen. Ich habe von ihm viele Gnadenerweise bekommen.

Der erste und wichtigste ist, daß ich sieben Jahre lang die Sakramente nicht empfangen hatte und mit Hilfe des Gebetes auf seine Fürbitte die Kraft fand, zur Beichte zu gehen. Seitdem beichte ich regelmäßig.
W. O., Ibadan (Nigeria)

Während sehr langer Zeit habe ich eine Stellung als Gymnasiallehrerin gesucht. Jemand gab mir einen Gebetszettel zu Msgr. Escrivá de Balaguer, und ich begann eine Novene zu ihm.

Trotz der schwierigen Umstände habe ich jetzt eine feste Anstellung in einer Schule gefunden, gerade in dem Fach, das mir besonders liegt und Möglichkeiten für den beruflichen Aufstieg bietet.
M. M., Dublin (Irland)

Meine Freundin war nierenkrank. Eine schwierige Operation schien unvermeidlich. Ich gab ihr den Zettel mit dem Gebet zu Msgr. Escrivá de Balaguer und sagte ihr, sie solle sich ihm doch anempfehlen, damit die Operation nicht nötig würde. Als ich sie am nächsten Tag besuchte, merkte ich, daß sie sehr froh war. Sie hatte schon angefangen, mit viel Zuversicht zu Msgr. Escrivá de Balaguer um Fürsprache zu bitten. An diesem Vormittag hatte sie den Nierenstein ausgeschieden.

M. H. S. L. R., San José de los Campos (Brasilien)

Eines Tages merkte ich, daß es schon passiert war: einer unserer Söhne hatte sich zunehmend vom Glauben und von uns entfernt. Der Umgang mit einigen Freunden hatte ihn nach und nach einer Sekte zugeführt. Mein Mann und ich waren entsetzt, ratlos und voller Kummer, weil uns zu Hause diese so tiefgreifende und entscheidende Veränderung unseres Sohnes entgangen war.

In dieser Lage beschlossen wir, eine Novene zu Msgr. Escrivá de Balaguer zu halten. Der Herr hat jetzt das Gebet einer Mutter erhört: kaum zwei Wochen nach der Novene suchte mein Sohn einen Priester auf, beichtete und kommunizierte, nachdem er es fast drei Jahre lang nicht mehr getan hatte.
G. T. C., Manila (Philippinen)

Mein zehnjähriger Sohn bekam plötzlich Fieber und Krämpfe. Er mußte nach Lima gebracht werden. Im dortigen Krankenhaus blieb er drei Tage auf der Intensivstation. Man teilte uns mit, er sei sehr schwer erkrankt. Nach einer Liquoruntersuchung wurde eine Enzephalitis diagnostiziert. Die Ärzte sagten mir, sie wüßten nicht, wann er das Bewußtsein wiedererlangen würde, und auch nicht, ob er ganz gesund werden würde.

Ich bat Gott auf die Fürsprache von Msgr. Escrivá de Balaguer um sein wunderbares Eingreifen, damit bei meinem Sohn nichts zurückbleibe und er ohne Schwierigkeiten sprechen könne.

Jetzt ist es so geworden. Ich bin Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer sehr dankbar. Gott hat Wunderbares vollbracht, mein Sohn ist wiederhergestellt. Er ist noch in Behandlung, denn der Arzt möchte ihn drei Jahre lang beobachten, aber er ist wieder gesund.
E. M. de S., San Mateo (Peru)

Durch eine Lungenentzündung, die zu einer anderen Krankheit hinzukam, geriet mein zweitältester Sohn in Todesgefahr. Wir empfahlen der Mutter Gottes seine Gesundheit und beteten auch das Gebet zu Msgr. Escrivá de Balaguer. Es war wie ein Wunder: von dem Augenblick an besserte sich der Zustand meines Sohnes. Der Arzt, der ihn behandelte, ist erstaunt.
E. M.-G., Eiken (Schweiz)

Einer Bekannten, deren Mann in kritischem Zustand im Krankenhaus lag, erzählte ich von Msgr. Escrivá de Balaguer. Wir beschlossen, eine Novene zu halten und um seine Fürsprache zu bitten. Als ich sie einige Tage später besuchte, war sie sehr froh, weil der Zustand ihres Mannes sich sehr gebessert hatte. Gerade am letzten Tag unserer Novene wurde er entlassen.
I. M. de S. A., Lissabon (Portugal)

Durch einen voreiligen Wechsel meiner Arbeitsstelle wurde ich arbeitslos. Ich bat Msgr. Escrivá de Balaguer, daß er mir helfen möge. Trotz der schlechten Lage am Arbeitsmarkt habe ich nach einigen Wochen eine neue Arbeitsstelle gefunden.
X. X., Essen

Wir bedanken uns für die vielen Briefe, die wir erhalten haben. Sie sind ein Zeugnis für die private Verehrung, aus der heraus sich sehr viele Menschen auf der ganzen Welt in ihrem Gebet zu Gott unserem Herrn auf die Fürsprache von Msgr. Escrivá de Balaguer stützen. Aus Platzmangel können wir hier nur Auszüge aus einigen Briefen wiedergeben, die wichtige Ereignisse oder auch einfache Begebenheiten festhalten.

Ebenso bedanken wir uns – angesichts der Unmöglichkeit, es gegenüber jedem einzelnen zu tun – für alle Spenden, die dazu beitragen, die Unkosten der Herausgabe und Verteilung dieses *Informationsblattes* zu decken und die apostolischen Werke zu fördern, die aus der Liebe und dem Seeleneifer von Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer entstanden sind.

Der Weg

„Msgr. Escrivá de Balaguer hat hier nicht nur ein Meisterwerk geschaffen; er hat sein eigenes Herz in die Hände genommen, und seine Betrachtungspunkte gehen zu Herzen. Diese knappen, beinahe hingestreu-ten Sätze bilden den ‚Weg‘. Es ist ein Lehrbuch der Heiligkeit, jedoch frei von aller schematischen Eintönigkeit eines Lehrbuches. Msgr. Escrivá de Balaguer sieht, versteht und weist zurecht wie ein Vater, er sucht zu überzeugen und nicht zu drohen“ (L'Osservatore Romano, 23. 4. 1950).

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1934 in Cuenca (Imprenta Moderna) unter dem Titel **Geistliche Betrachtungen**. Seither erfolgen die Auflagen in immer kürzeren Abständen. Im Oktober 1981 sind es mit 2 930 811 Exemplaren 171 Auflagen in 34 Sprachen.

Der Rosenkranz

Ein Buch mit Betrachtungen zu den 15 Geheimnissen des Rosenkranzgebetes über das Leben Christi und der Muttergottes.

Die erste Auflage erschien 1934. Inzwischen sind 55 Auflagen mit 319 000 Exemplaren in zwölf Sprachen herausgekommen.

Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer

Verschiedene Zeitungen und Zeitschriften richteten Fragen von besonderem Interesse für ihren jeweiligen Leserkreis an Msgr. Escrivá de Balaguer, die er in schriftlicher Form eingehend beantwortete. Der volle Wortlaut dieser Interviews bildet den Inhalt des Buches.

Seit dem ersten Erscheinen 1968 kamen insgesamt 31 Auflagen mit 252 730 Exemplaren in sieben Sprachen heraus.

Christus begegnen

Das Buch umfaßt eine Anzahl der vielen Homilien, die Msgr. Escrivá de Balaguer in seinem Leben hielt. Sie vermitteln eine tiefe und fesselnde Darstellung der christlichen Lehre und des christlichen Lebens. In der Form verschmilzt die theologische Tiefe mit der Anschaulichkeit der Darlegung.

Das Buch kam erstmals im März 1973 heraus. Bisher erschienen bereits 37 Auflagen mit 273 900 Exemplaren in acht Sprachen.

Freunde Gottes

Weitere 18 Homilien sind in diesem Band zusammengefaßt, in dem der Autor die christlichen Tugenden zum Leitthema seines freundschaftlichen Gesprächs mit Gott macht.

Das Buch, das von der gleichen Intimität und Unmittelbarkeit des Stils geprägt ist wie der erste Band, erschien 1977 und liegt in sechs Sprachen mit bisher 20 Auflagen und 191 906 Exemplaren vor. Die Einführung schrieb der gegenwärtige Generalpräsident des Opus Dei, Dr. Alvaro del Portillo.

Der Kreuzweg

Posthume Veröffentlichung eines weiteren Werkes von Msgr. Escrivá de Balaguer: eine Frucht seiner Betrachtungen über die Leidensgeschichte des Herrn. Gedacht als eine Hilfe für das persönliche Gebet, zur Vertiefung des Schmerzes über die Sünden und der Dankbarkeit für die Erlösung durch das kostbare Blut des Herrn.

Seit Erscheinen der ersten Auflage im Februar 1981 folgten Ausgaben in deutscher, italienischer, japanischer und portugiesischer Sprache.

La Abadesa de las Huelgas

Eine scharfsinnige Untersuchung anhand von Quellenmaterial und Originaldokumenten über den außerordentlichen Fall quasi-bischöflicher Jurisdiktion der Äbtissin des berühmten Klosters in Burgos.

Die erste Auflage erschien 1944, die zweite 1974.

Die deutschen Titel sind erschienen im Adamas Verlag, Postfach 410107, D-5000 Köln 41.

GEBET

zum privaten Gebrauch

Gott, Du gewährtest Deinem Diener und Priester Josemaría zahllose Gnaden. Du erwähltest ihn als treues Werkzeug, um das Opus Dei zu gründen, das ein Weg der Heiligung in der beruflichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des christlichen Alltags ist. Gib, daß auch ich alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten verwandle, Dich zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und den Menschen in Freude und Einfachheit zu dienen und durch das Licht des Glaubens und der Liebe die Wege der Erde zu erbellen. Verberrliche gnädig Deinen Diener Josemaría und gewähre mir durch seine Fürsprache die Erhörung meiner Bitte ... Amen.

Vater unser, Gegrüßtest seist du Maria, Ehre sei dem Vater.

In Übereinstimmung mit den Dekreten Papst Urbans VIII. erklären wir, daß mit diesem **Informationsblatt** in keiner Weise dem Urteil der Kirche vorgegriffen werden soll und daß dieses Gebet nicht zum öffentlichen Kultgebrauch bestimmt ist.

Dieses **Informationsblatt** wird kostenlos abgegeben. Wer zur Herausgabe dieser Schriften beitragen möchte, kann Spenden an das Sekretariat des Vizepostulators des Opus Dei in Deutschland auf das Postscheckkonto (BLZ 37010050) Köln Nr. 34 65-504 schicken.

Wir sind unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Namen und Adressen von Personen angeben, die daran interessiert sein könnten, dieses **Informationsblatt** zum privaten Gebrauch zu erhalten.

Juni 1980
Nachdruck 1982